

zetteln eine Art bürgerlichen Krieges an, der uns vergleichlich grausamer ist, als jene, die dieselbe von ihren erklärten Feinden auszustehen hat; weil ein falscher Katholik, wie der heilige Bernhard sagt, einen größern Schaden zufügt, da er sich an ihrem Busen einhält, als er verursachen würde, wenn er sich als einen wahren Ketzer auführte. * Laßt uns indessen zum Beschluß dieses Artikels den Herrn um die Gnade ansehn, und bitten, daß er seine himmlischen Erleuchtungen herabschicken, und die Finsternisse jener Aufklärer, die in dem Schatten des Todes wandeln, zerstreuen wolle.



Lieblose Låsterer.

Låstern und Lügen war von Anbeginn allen Ketzeren etwas gemeines; und dies haben sich auch die verkappten Ketzer unter den Aufklärern so ziemlich eigen gemacht. Ich denke, hierüber eine weitwendige Probe zu führen, wäre wohl überflüssig; wer die häufigen Schmah- und Låsterschriften, die von einer Zeit her das stolze

Riesens

* Serm. 65. in Cant.

Niesengeschlecht unserer Aufklärer gleich den Bergen auf einander gethürmet hat, nur mit einem flüchtigen Auge durchgehlet, wird sich hievon gewis bis zum Ueberfluß überzeugen können. Denn wo ist in unsern Tagen ein Brochürist, sollte er auch nur einen Bogen drucken lassen, der der Mönche vergäße, ohne sie zu necken, ihrer zu spotten, sie zu verhöhnen, zu verleumden, lächerlich und verächtlich zu machen? Thäte er dies nicht, so glaubte er seine Schrift nicht wohl an den Mann bringen zu können. Es ist zwar diesen boshaften Lästern schon in verschiedenen Piecen die Wahrheit dreiste ins Gesicht gesagt worden; doch höret man noch immer aus ihren unverschämten Lippen, und aus ihren zügellosen Federn die alte Leyer ertönen:
 „ alle Mönche sollte man aufhängen, die Pfaffen
 „ austrotten, die Klöster niederreißen, ihre Güter
 „ einziehen &c.

Diesen Greuel sahe gar gut ein der Hochwürdigste Cardinal Nigazzi; daher er sich in seiner gehorsamsten Vorstellung an Sr. röm. kaiserl. königl. Majestät Joseph II. unter andern also vernehmen läßt:
 „ Ich sehe mich sowohl meines heiligen
 „ Amtes wegen, als auch um das Vergerniß von
 „ allen Gutgesinnten abzulehnen, vor Gott verpflichtet, die mächtige Hilfe Euer Majestät zum
 „ Schutze so vieler frommen und gelehrten Männer anzustehen. Ich unternehme dies um so
 „ zuvers

„ zuversichtlicher, jemebr ich auf die selbst eigene
 „ Frömmigkeit, und tiefe Einsicht Eurer Majes-
 „ stät vertraue; denn die Schreibsucht gieng so
 „ weit, daß kein Gesetz der Ehrbarkeit, der Sitt-
 „ lichkeit, der Religion mehr zu gelten schien; und
 „ Leute, denen gründliche Belehrsamkeit zum Spotte
 „ ward, sehen nun ihren unseligen Ruhm darinn,
 „ daß sie alle Schranken der Wohlansständigkeit,
 „ wovon sie noch anfangs eingehalten wurden,
 „ kühn überschreiten, wider alles, was geistlich
 „ ist, Ordensmänner und Seelsorger, in allerley
 „ Gestalten der verwegensten Schmähungen los-
 „ ziehen, und gefässentlich, oder unbedachtsam
 „ mit der allgemeinen Verachtung der Geistlich-
 „ keit zugleich das ganze Gebäude der heiligen
 „ Kirche, und der wohlthätigen Religion unter-
 „ graben.“

Solche vorgebliche Aufklärer, sagt er weiter
 unten, machen auf die Verkündigungen der evangeli-
 schen Wahrheiten nicht nur unschickliche und bittere,
 sondern auch falsche, betrüglische und lügenhafte
 Ausfälle. Sie fallen die Diener der Kirche ohne
 Unterlaß, vorzüglich aber die Ordensstände, wel-
 che die Kirche gebilliget, und die Fürsten aufge-
 nommen haben, recht wüthend an: sie scheuen
 sich nicht, Kleidung, Sitten, Gewohnheiten, Ge-
 setze, guten Namen, selbst einzelne Personen, nicht
 mehr versteckt und hinterlistig, sondern offenbar zu
 schän-

schänden, und zu lästern, so, daß niemand mehr seines ehelichen Namens sicher ist, der es nur wagt, eine Meinung zu äußern, die diesen lieblosen Lasterern zu wider scheint. Um aber nicht bloß beym allgemeinen stehen zu bleiben, will ich zum Beweise einen oder den andern solcher lieblosen Lasterer ins besondere anführen.

Unter diesen gebühret sowohl Alters, als Ehrens halber der erste Platz dem berühmten Justinus Febronius. Dieser, ungeachtet er sich als einen, ob schon ungebethenen Advokaten der bischöflichen Rechte ausgiebt, entfärbte sich nicht, unsere sämtliche hochwürdigste Bischöfe einer öffentlichen und allgemeinen Beschnarung auszustellen; indem er die Fehler, welche sich in der bischöflichen Amtsverwaltung bisweilen ereigen möchten, oder von etlichen sind begangen worden, öffentlich und mit sehr scheußlichen Farben, der ganzen Welt zur Schau ausstellet, wie die heidelbergische Universität in der Gegenschrift wider sein System anmerket. „ Unter den Herren Protestanten selbst
 „ sagt sie, werden sich Ehr- und Billigkeitliebende
 „ Männer finden, welchen jene Unart des Febronius unmöglich gefallen kann, mit welcher er
 „ nach Gelegenheit icht sticht, icht schlägt, und wis
 „ der alle diejenigen als Buben und Erzracker
 „ verfährt, welche seiner Muthmassung nach, mit
 „ ihm nicht gleiches Sinnes und Absehens, oder
 „ dem

„ dem päpstlichen Stuhle mehr geneigt und zuges-
 „ than sind. Er bricht nicht nur wider die Exems-
 „ tionen und Freyheiten der heiligen Ordensstände,
 „ sondern auch (welches erstaunlich ist) wider ihre
 „ Instituta und Satzungen los; — — ja, sein
 „ feindseliger Geist will durchaus erweisen und erz-
 „ zwingen, daß sie dem gemeinen Wesen nachthei-
 „ lig und schädlich sind; er behauptete des Herrn
 „ Pfaffens zu Tübingen, seine (obwohl recht
 „ rohe und grobe) Betrachtung wäre nicht leer
 „ und eitel, worinn dieser protestantische Doktor
 „ muthwilligerweise dichtet; der Pabst habe an den
 „ Ordensleuten ein durch alle Staaten vertheiltes
 „ Kriegsheer, das auf die päpstlichen Befehle in
 „ Bereitschaft stünde, sich schon so mancher Für-
 „ sten Tode wegen verschreyt, und so vielfältigen
 „ Mordmords schuldig gemacht hätte. — — —
 „ Letztlich erklärt Febronius, die heutigen Ordens-
 „ leute stünden der Ausübung unsers heiligen Glaubens
 „ entgegen im Wege; sie hätten an der durch
 „ die Reformation angezettelten Trennung Schuld,
 „ und Gelegenheit dazu gegeben. — — Endlich
 „ wie diese belobte Gegenschrift weiter unten anfügt,
 „ wirft Febronius als ein Privatlehrer, den Statthaltern
 „ Jesu Christi, gegen welche ganze Kirchens-
 „ versammlungen allzeit die größte Ehrfurcht hegten,
 „ im Angesichte aller Welt eine unbillige Annah-
 „ sung, Erschleichung, Erzwingung der Rechte vor;
 „ vergrößert und vervielfältiget ihre Fehltritte;
 „ und



„ und nachdem man diese nach Möglichkeit verbessert hat, erzehle er noch davon der katholischen Kirche, der protestantischen, der türkischen, der heidnischen und jüdischen Welt ganze Register, und setzet aus seinem Espenkaus mit in Galle getauchten Feder, noch hinzu: das Buch der apostolischen Kammer: und Banzeleyray ist feil, und heutz sich um gedungem Hurenlohn an. “ * Welche greuliche, und lieblose Lasterungen trifft man nicht hier in einem kurzen Begriffe beysammen an!

Diesen großen Vorläufer der lästernden Aufklärer, folgen als getreue Lehrlinge auf den Fuß nach der Reisebeschreiber durch den bayerischen Kreis, und der Freymüthige. Dieser entfärbet sich nicht, dem verdienstvollen Domprediger Nertz zu Augsburg; dem er doch in der Gelehrsamkeit nicht einmal die Schuhriemen auflösen darf, auf die ungestitteste Weise zu lästern, und, wie der Verfasser der Anmerkungen über Gmeiners Lehrsätze S. 460 bemerkt, schier matrosenmäßig zu behandeln. Und wer ist den unter diesen Herren der frey- oder übermüthige Nobol, über dessen Zotten und Beleidigungen des Wohlstandes sich Madam von ** bey Erich Servati so sehr ärgert, und durchaus nicht begreifen kann, wie die Preßfreyheit

* Cap. VI. §. 13. n. II.

Freyheit einem so unsaubern Ding zu Statten kom-
 men dürfe; ihr Beamter aber sie dadurch beruhig-
 te, daß die Censur sehr wohl gethan habe, daß
 sie diese Schrift nicht verboth; ihre Bekann-
 machung seye zugleich die größte Bestrafung
 des Verfassers? — — Wer hätte es gedacht,
 daß ein so galanter Herr, als der masquirte No-
 bold ist, ein so unsauberes Sendschreiben aufstischen
 würde? — Wahr ist's, sagt Madam von ** im
 fünften Briefe; „ die Mönche unter den Predigern
 „ hat er eben so ästhatisch nobolkisirt. Die Mus-
 „ sterkarte grober Satyren von allen Farben schwebt
 „ noch lebhaft vor meiner Stirne. In dem Sends
 „ schreiben selbst beobachte ich nicht nur seine sons
 „ derbare Orthographie, sondern auch gewisse Ver-
 „ räterische Wendungen und Lieblingsworte. Nichts
 „ desto minder hätte ich eher geglaubt, die Pfauen
 „ würden nach ihren bunten Federn zu liebäugeln,
 „ und die Katzen ihren Balg zu belecken unterlas-
 „ sen, als daß er seinem Korallenmund erlauben
 „ sollte, mit Bootsknechten um die Wette zu
 „ schwimpen, und seinen rosenfarben Fingern, sich
 „ mit Rothe zu besudeln. Ich wette, niemand
 „ kann den Schandbogen zweymal lesen. Was
 „ uns betrifft, wir sind es gewiß nicht mehr im
 „ Stande. Denn die Schrift ward auf unserm
 „ Kirchenrathe verbrannt, durch die Hand meines
 „ Beamten verbrannt. u. s. w. — „ Jenen Erz-
 lästerer aber müssen wir Worte für Worte ver-

nehmen; denn in der Kunst zu lästern, würde
 ihn schwerlich eine Feder nachzuahmen im Stanz-
 de seyn. „ Sie kennen den berichtigten Schreyer
 „ Merz, schreibt er S. 108. an seinen sogenann-
 „ ten Karl. „ Nichts ist lächerlicher, als die ho-
 „ hen Meynungen der Katholischen Augsburg-
 „ von diesem ihrem Apostel. Sie glauben im ganz-
 „ zen Ernste, von jeder seiner Kontroverspredigten
 „ kommen Exemplarien nach Göttingen, Leip-
 „ zig, Halle zc. und das ganze protestantische
 „ Teutschland interessire sich darum zc. Das wah-
 „ re der Sache ist, daß Merz, wie man weiß,
 „ wenn er es gar zu bunt macht, in einigen Res-
 „ censionen Hiebe bekömmt. Das übrige ist eitel
 „ Windbeuteley, von Merzens Spießgesellschaft aus-
 „ gesprengt, um der Katholischen Volkshefe den
 „ Schreyer desto wichtiger zu machen. Welcher
 „ vernünftiger Mann, Katholik, oder Protestant,
 „ könnte sich noch mit Merzen abgeben, nachdem
 „ dieser ununterbrochen fortfährt, die ihm so gut
 „ angepaßte Prophezeung Salomons zu bestärken:
 „ Wenn du den Narren in einen Mörsel thä-
 „ rest, und ihn stampfdest, wie Grütze, so
 „ wiche seine Narrheit doch nicht von ihm. —
 „ Von den polemischen Gemeinplätzen dieses Schar-
 „ latans, sage ich ihnen nichts: Sie kennen einige
 „ davon aus öffentlichen Kritiken; und wenn sie
 „ zur heißamen Einschütterung der Lunge mehr dieser
 „ geistlichen Philippiteren verlangen, so können sie
 bey

„ bey Joseph Wolf Stück für Stück um 6 Kreuz-
 „ zer, und die ganze Sammlung vielleicht noch
 „ wohlfeiler bekommen: das Papier davon ist weich,
 „ und auf dem — würde es gute Dienste thun.“
 Heißt dies nicht trotz dem Freymüthigen, d. i.
 recht matrosenmäßig und lotterbäbisch lästern?

Allein was halten wir uns darüber auf, daß
 dieser Erzlästerer den Herrn Doktor Mertz, als
 einen Privatmann, so schimpflich behandelt, da er
 S. 201. dem gesammten Säkular- und Regular-
 Klerus, sammt ihren Bischöfen, auf die ärgerlichste
 und liebloseste Art zu zerlästern sich erlaubt.
 „ Ueber den Zustand des säkulären Klerus, schreibt
 „ er, ist vor kurzem ein Buch erschienen, dessen
 „ Verfasser mit Kraft und Freymüthigkeit (soll-
 „ te vielleicht heißen, mit Grob- und Zügellos-
 „ sigkeit) geschrieben, und die Wunden der Wäch-
 „ ter Zions aufgedeckt hat. Es ist ein sehr nie-
 „ derschlagendes Gemählde, das man dort von den
 „ Weltgeistlichen in Bayern erblickt, Muthlosigkeit,
 „ feit, kriechende Niederträchtigkeit, Faulenzerey,
 „ Unreinlichkeit, Stupidität, Unwissenheit, Grob-
 „ heit zc. sind die Grundzüge des großen Haufens
 „ derselben. — — Die bayerischen Bischöfe sind
 „ alle eigene, unmittelbare Fürsten, sie weihen ger-
 „ ne zu Priestern; weil jede Weihe ihren Ranges
 „ leyen und Hofbedienten gewisse Sporteln trägt.
 „ Wie es den geweihten weiters geht, darum bes-

3 2

„ künft

„ kummern sie sich wenig, denn er lebt ausser ih-
 „ rem Gebiet; und dann mag der weltliche Staat
 „ zusehen, wie er diese große Armee seiner Ge-
 „ salbten ernähre und unterbringe. Man sieht
 „ hieraus, wie schädlich es sey, wenn die Bischöfe
 „ nicht unter den Landesherren stehen. u. s. f.

Hernach übergeht dieser erlauchte Reisende zu
 dem Regularklerus, und macht es demselben noch ärz-
 ger als den vorigen. „ Ganz anders, fährt er im
 „ Lästerrone fort, verhält es sich mit der großen
 „ Heerde der Mönche. Diese sind ungleich gefähr-
 „ licher, unbiegsamer, und schädlicher. — Sie er-
 „ halten den Aberglauben und die Unwissenheit.
 „ nicht bloß aus eigener Faulheit und Unwissenheit.
 „ Nein, sie erhalten ihn aus Vorsatz. — — —
 „ Die Bettelmönche streifen, gleich einer ge-
 „ weiheten Marechausse, Jahr aus Jahr ein, im
 „ ganzen Lande herum, plündern Bürger, Hand-
 „ werker und Bauern, (in die Paltäste der Edels-
 „ leute dürfen sie schon lange nicht mehr eindrin-
 „ gen. Man verabscheut sie dort, wie gewisse stin-
 „ kende Insekten) theilen Amulette, Skapulierstecke,
 „ Lukaszetteln, Ablaßpfennige, geweihte Wachs-
 „ und Brodzetteln, Hexenrauch und Paternoster
 „ aus; räuchern und exorzistiren Kammern, Kü-
 „ chen, Keller und Ställe; schleichen sich in die
 „ Häuser der faulen Geistlichen, und dadurch auf
 „ die Kanzeln, wo sie ihre Praxis, ihren Orden,
 „ ihre

„ ihre Heiligen, ihre Kutten, Bärte, und nackten
 „ H: n, und ihre Macht gegen Teufel und Hexen,
 „ statt des Evangeliums, mit lauter Stimme preis
 „ sen und verkündigen zc.“ Einen so lieblosen,
 und zu gleicher Zeit so prächtigen Lästlerer wird die
 ser Herr selbst unter den Gassen- und Rothbuben,
 auf seiner ganzen Reise durch Bayern wohl schwer
 lich angetroffen haben.

Nicht minder starke in der Kunst zu lästern,
 sind die großen Lichter der Aufklärung, Royko,
 Hartberg, Schlötzer und Eybel. Der erste er
 frechet sich, dem Kostnikischen Kirchenrath die ge
 rechte Verbrennung des Erzleyers Hus, als eine
 ungerechte Ermordung anzuschulden; denn, wie
 der Publicist aus dem teutschen Reiche anmerket, so
 kann eine Ermordung ohne Makel der Unge
 rechtigkeit nie bestehen. Es vergreift sich demnach
 Royko nicht so fast wider die Schlüsse der unter
 dem mächtigsten Schutz des Kaisers Sigismund
 gehaltenen Versammlung der gelehrtesten und ein
 sichtsivoltesten Kirchenprälaten, als wider den Kai
 ser, denn der Synodus erklärte nur, daß Hus ke
 zerische und aufrührische Sätze hartnäckig verthei
 dige; Royko ist also vielmehr ein Lästlerer der Ma
 jestät, als der Kirchenprälaten.

Der zweyte, nämlich Hartberg, da er sich zu schwach sahe, die Schrift, was ist der Staat? zu widerlegen, nahm seine Zuflucht zu Lasterungen, als die Hauptschutzwehre jener frechen Leute, die eine ungerechte Sache zu vertheidigen unternehmen. Er beschuldigt den Verfasser heftig: und verfähret in rührender Deklamationen, falscher Wendungen, mühseligem Mönchsphilosophie, und theologisirender Rechthaberey: er wirft ihm Widersprüche, Grobheit, und Unverschämtheit vor: er nennt ihn einen großsprechenden Prahler, der seine Schrift von der ersten bis auf die letzte Zeile mit Falschheiten, Ungereimtheiten angehäuft habe; er sey ein Wahrheitsverderber, er giesse unter der Masque des Wahrheitsfreundes, als ein Heuchler Oel ins Feuer u. s. w. Macht aber Hartberg diese grobe Lasterungen auch erweislich? — Nicht eine einzige. Daher bleibt der rechtschaffne teutsche Publicist billig seinem Motto getreu: ich will dem Thorren nicht nach seiner Thorheit antworten, damit ich ihm nicht gleich werde: welches ich auch zu befolgen gesinnt wäre, so fern sich die Herren Aufklärer einfallen ließen, gegenwärtige Schrift nur mit Lasterungen anzufallen. Denn, wenn Lästern, und Widerlegen einerley sind, so werden wohl die Bauern: und Bootsknechte alles von der Welt zu widerlegen im Stande seyn.

Schlözger (ein in Wahrheits- und Ehrlichkeits liebenden Ohren allbereit verabscheuungswürdiger Name) lästert mit Hartberg in die Wette. Er hat aus allen Regierungen, die er aus Büchern und Erfahrungen hat kennen gelernt, keine schlechtere gefunden, als die päpstliche, wie der oft belobte deutsche Publicist in seinem Nachtrag anmerket. — „ Uebrigens, sagte er, hege ich jene Achtung gegen ihne, die Sammler und Verleger fremder Aufsätze verdienen; und wenn die Druckbeförderung anderer verläumderischer, manchesmal ärgerlicher, schmähsichtiger, und recht sehr beleidigender Arbeiten, die ohne alle gesunde Wahl geschieht, einen zu einem der größten Gelehrten und Publicisten machen kann, so behalten freylich Schlözger und Hartberg den Rang weit über mich und alle Mönche.“ Nichts will ich hier melden von dem berichtigten Reformator unsers Jahrhunderts: seine sarkastische und lieblose Ausdrücke, seine wider evangelische Grundsätze, sein wider die besten Seelen verbittertes Herz legen offenbar an den Tage, daß er weder ein menschliches noch Christliches Herz habe. Ja wohl! daß er ein menschenfreundlicher Katholik ist; vielmehr ist er einem zigellosen Schlözger zu vergleichen, welche auch eheliche und vernünftige Protestanten nicht als Geschichtschreiber, sondern als Pasquillanten und besoldete Lästterer anzusehen pflegen.

Endlich tritt noch unter unsern aufgeklärten und lieblosen Lästern der Herr Landrath Zybel auf; schmähet, schimpfet und lästert den heiligen Kirchenrath von Trient so pöbelhaft, daß es zu erbarmen ist. Und woher nimmt er die Beweise? — Aus dem unverschämten und groben Paul Sarpi. — Ist aber dieser dreiste Schimpfer nicht schon öfters, und offenbar der Lüge überwiesen worden? Lese Herr Zybel die Worte des Konziliums, und den aus Christi Worten von der Ohrenbeicht gemachten Schluß noch einmal, und er wird sich schämen müssen einen so nichts werthen und verläumderischen Zeugen angeführt zu haben. Zybel bekennt zwar selbst, Sarpi habe seine Feder in Galle eingetaucht. Wenn aber das ist, warum hat er diesen gallstüchtigen Lästerner angeführt? Warum nennt er ihn einen gelehrten Katholiken? Heißt etwann das gelehrt, und katholisch seyn, wenn man allgemeine Kirchenversammlungen, die einem jeden wahren Katholiken ehrwürdig seyn müssen, mit unwahrhaften, groben und verläumderischen Anekdoten insultrirt? Und wie darf Herr Zybel selbst in der nämlichen Brochüre von der Ohrenbeicht S. 31. bis 35. in den Tag hinein lärmern und lästern, daß nur mit einer elenden Kasuistik versehene Männer ohne strengere Prüfung zum wichtigen Amte der Seelsorge angestellt werden? Wie kann er sie insgesamt für untichtige und unwürdige Leute ausruhen?

rufen? Hat er sie denn schon alle geprüft, und von ihnen so genau Rundschaft eingehollet, daß er blindhin alle für Taugenichts erkläret? Ist das billig gehandelt? Ist dieß nur Menschen: ich will nicht sagen Christenliebe?

Doch unter allen lieblosen Låsterern kann der ausgetrettene Mönch Franz Uebelaker ganz recht der liebloseste genannt werden. Sein Mönchs Anatomie, und die Frage, was sind die Prälas ten? strotzt von lieblosen Låsterungen: denn er schreibt grob, erzgrob, und beleidiget vorsätzlich große Männer. Daher ihn sein ehemaliger Mitbruder in seinem ersten Schreiben also anredet:

„ Bruder! ich muß gestehen; hier liegt nach mei-
„ nem Urtheil eben der äußerste Kontrast heiligster
„ Pflichten, die Sie fesselten, und des abscheu-
„ lichsten Undanks, den Sie vor aller Weltaugen
„ begiengen. Hat man es je unter gesitteten Völ-
„ kerschaften gehört, daß die Kinder gerade zur
„ Stund, in welcher ihnen der Vater das Brod
„ bricht, und sein ganzes Vaterherz aufschließt,
„ in die Brust ihres Ernährers den Morddolch
„ stoßen? Und Bruder! finden Sie nicht eben die-
„ se schwarzen Züge in ihrer Seele? — Mit
„ Gnaden ausgemästet kommen Sie von Wien
„ zurück, und schon können Sie Sich nicht mehr
„ in die Klosterordnung schicken. Ihre Brüder
„ sind Dummköpfe, ihre Väter sind Phantasten,

„ und ihr eigener Abt wird nach Ihrem Urtheil
 „ Despot. Die häusliche Einrichtung ist Mächa-
 „ nisimus, der Gehorsam ist Nothzwang ohne Ver-
 „ dienst, der Gesang im Chor ein wildes Geplä-
 „ re! — Hur! das ist ein Wunderding! — hat
 „ sich dann ihr ganzes Haus, oder haben Sie
 „ sich in Wien so schnell umgeändert? — —
 „ Aber da staunt jeder Gutdenkende, der Ihre
 „ Schandschrift liest, die Sie erst selbst ins Pu-
 „ blikum austreuten. Kälter Schauer packte mich
 „ beyn Haaren, als ich die hirnlosen, die lästern-
 „ den, die unverschämtesten, und lügenhaften
 „ Ausdrücke, und Erzählungen las, und zugleich
 „ einen Blick auf den Verfasser zurückwarf. Ist
 „ es möglich, dachte ich, daß ein Mann, der so
 „ lange am Tische der Mönche genähret worden,
 „ der sein ganzes Wachsthum einem Reichstifte,
 „ und allerforderst dem gnädigen Reichsprälaten
 „ zu verdanken hat; ein Mann der auf Kosten
 „ seiner Brüder an die ersten Orte abgeschickt wur-
 „ de, geläuterte Grundsätze der Philosophie, und
 „ der Naturlehre zu sammeln, sich so vergehe,
 „ statt des Dankes seine Gutthäter lästere, ihnen
 „ Schwachheiten, und sogar schimpfliche Fehler
 „ andichte? Bruder! welch ein alle Menschheit
 „ entehrender Karakter blizt aus den schwarzen
 „ Finsternissen herauf, in denen sie ihr bübisches
 „ Bruchstück hinkrazten!“

Endlich im vierten Briefe zeigt er ihm, wie unrichtig und lieblos er in den Tag hinein schreibe, die Mönche seyen bey ihrer Entstehung pure eitle Layen und Vagabunden, bey ihrem Fortgange nach Benedikts Zeiten nichtsbedeutende Korbflechter und Ackerleute gewesen; und endlich im tiefem Alter seyen sie geschorne Bauernsöhne, Berrüger, Majestätsfeinde, Halbbschöfe, die sich durch die unverschämtesten und gottlosesten Anmassungen in den Glanz, mit welchem sie jetzt leuchten, hinaufschwungen, gewornden. So und nicht anderst druckt sich dieser lieblose Erzlästerer aus. Sollte es ihm nicht selbst eckeln ab seinen Sottisen, ab seinen Redensarten, die man kaum aus dem Munde der schlechtesten Canaille hört? Masse er sich, wenn er Lust hat, mit jenen rechtschaffenen Männern, mit großen Fürsten und Reichsgliedern, und dann auch noch mit seinen eigenen Vätern, die er so gewissenlos lieblos verunglimpfet, und gelästeret hat!

Ueber solche Lieblosigkeit stieß schon vor mehreren Jahren der Verfasser der Antiquitäten die bittersten Klagen aus. „Man macht sich kein Gewissen, sagt er Seite 206. da man ohnedies geneigt ist, den Geistlichen bey aller Gelegenheit, eins anzuhängen, dergleichen Dinge, die man doch, der Liebe des Nächsten nach, so viel möglich, zudecken sollte, recht mit Vorsatz weiter zu
 „ vers

„ verbreiten, nicht nur in der sträflichen Absicht,
 „ dem ganzen geistlichen Stande wehe zu thun;
 „ sondern wohl gar, um die Welt glauben zu
 „ machen, daß solche Laster und Sünden, welche
 „ bey den Weltlichen mehrentheils unter die Gas
 „ lanteriestückchen gehören, dergleichen man sich
 „ nicht zu schämen, sondern sich ihrer wohl gar
 „ noch zu rühmen pflegt, nicht so viel zu bedeu
 „ ten hätten; oder um die dem weltlichen Stanz
 „ de mit Recht gemachten Vorwürfe der Ruchlosig
 „ keit, durch Verachtung und Bespitzung der
 „ Geistlichen, von sich abzulehnen. — — — Da
 „ trifft freylich wohl die Regel ein: eine Sache die
 „ selten vorkommt, reizet die Neugier und die Auf
 „ merksamkeit der Menschen vielmehr, und bleibet
 „ länger in deren Munde und Angedenken, als
 „ ein Ding, das öfters geschiehet, und eben das
 „ durch dem menschlichen Gemütthe schon gleichgül
 „ tig wird. Was Wunder also, wenn man von
 „ dem (auch nur vermeintlichen) Vergehen eis
 „ nes Geistlichen so viel Geschrey und Aufheben
 „ macht, und dagegen bey allen, und so zu sagen
 „ Tag täglich vorkommenden himmelschreyenden Sün
 „ den der Weltlichen, als der Verspottung der
 „ Religion, der Lästerung Gottes und unsers
 „ Erlösers, offener Hurerey, Ehebruch,
 „ Mißbrauch der Creatur durch den Sklaven
 „ oder Soldatenstand, Veraubung der Freyheit
 „ und des Vermögens, auch Unterdrückung
 „ sei:

„ seiner Nebenmenschen , Verdrehung und
„ Versagung der Gerechtigkeit , muthwil-
„ liger Processe , juristischer Rauteilen und
„ Bentelschneiderereyen , öffentlicher Balge-
„ reyen , vorsätzlicher Todschlägereyen , und an-
„ derer dergleichen saubern Stückleins , gleichgül-
„ tig zu seyn scheint , und noch dazu den Verbre-
„ cher , wenn etwan unter Tausenden ja einer
„ gestraft wird , mit seinem fatalen Schicksale ent-
„ schuldigen will. Wie unbillig handelt man dem-
„ nach nicht , wenn man dassjenige Vergehen einem
„ ganzen Stande und Gemeinschaft zur Last legen
„ will , was nur ein oder einige Mitglieder began-
„ gen haben ? und was für ein übereilter Schluß
„ ist es also nicht : weil unterschiedliche Geistlichen
„ dieses oder jenes Verbrechen begangen , oder ei-
„ ne unanständige Ausführung haben , also verdie-
„ net der geistliche Stand überhaupt keine Ach-
„ tung ? Wie , wenn ich so schliessen wollte : weil
„ es so viele unwürdige Regenten giebt , z. B. den
„ Grosssultan , den Tartarchan , den Großen Mo-
„ gul , den Hyder : Aly &c. also verdienet auch der
„ ganze Regentenstand keine Achtung ? Oder : weil
„ so viele böse Christen , Kaufmänner und Bluts-
„ igel des menschlichen Geschlechts unter den Juris-
„ ten , Kameralisten und Publicisten zu finden
„ sind , also müssen diese in einem christlichen Lan-
„ de nicht weiter geduldet werden ? Würde nicht
„ jedermann , und das mit Recht , sagen , daß
„ dies



„ dieß ein so wahnwitziger, als höchststraffäli-
 „ ger Schluß ist?

So laufen nämlich die lieblosen Lasterungen unserer Aufklärer fast alle auf diese zween Punkten hinaus; auf unanständige Spöttereien, und unwahrscheinliche Beschuldigungen. Und so ergeht es heut zu Tage den Geistlichen und andern noch guten Katholiken, wie ehemals den Aposteln. Diese mußten des Morgens um neun Uhr betrunkene Leute seyn: Andere sporteten darüber, und sprachen: diese Leute sind voll Weins, * und die heutigen evangelischen Arbeiter müssen Schwärmer und Enthustasten seyn. Trunkenheit, Schwärmerey, Enthustasterey, alles dieses ist beynabe einerley; und solche Lasterungen spricht man sehr leichtsinnig aus, weil man, um sie auszusprechen, weder Nachdenken, noch Aufmerksamkeit nöthig hat. — Jedoch genug hiervon; dieser Titel ist ohnehin wider mein Vermuthen unter der Hand gewachsen. Ich gehe dann weiter; vielleicht werden die zween folgenden kürzer gerathen.



* Apostelg. 2, 13.

Freche Lügner.

Gästern, läugnen und lügen war von jeher der Charakter aller Neuerer und Glaubensfeinden. Sie scheinen diesen von den Pharisäern geerbet zu haben. Diese sahen das Wunder, das Jesus an einem Besessenen, Blinden und Stummen gethan hatte; sie hörten das Urtheil, welches das Volk davon fällte. * Was konnten sie also wider eine so herrliche und in die Augen fallende That einwenden? Ihre Wahrheit zu läugnen, war nicht möglich. Sie nahmen also ihre Zuflucht zum Lügen, und sagten dem Volk, Jesus hätte mit der Hölle ein Verständniß, er hätte selbst den Beelzebub, den Obersten der Teufeln; und in seinem Namen, und Vermöge seiner Macht und Gewalt triebe er die übrigen Teufel aus.

Wie diese unverschämte Lügner, so gehen auch viele aus unsern Aufklärern zu Werke. Nämlich, wie James, und Nambres dem Moses widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit: Leute eines verdorbenen Sinnes,
verz

* Matth. 12.

verworfenen Glaubens. * * Sie suchen durch lügenhafte Vorspiegelungen dem Publikum weiß zu machen, die katholische Religion strotze von Aberglauben, und der Acker der Kirche seye mit Misbräuchen, als dem vom Satan darüber gestreuten Unkraut, übersäet und überwachsen. Daher wären sie verbunden, als gute Zeloten solch teuflisches Unkraut auszurotten, weil doch die Kirchenvorsteher nicht Hand daran legen wollen. Ist aber dies nicht eine offenbare Lüge, daß die Kirchenvorsteher nicht helfen wollen? Lasse man nur alles in seiner Ordnung: die Kirche selbst hat hiezu die Mittel schon verordnet, wenn nur weltliche Gewalt und Eingriffe dieseiben nicht vereiteln. Oder woher haben wir denn die unzählbaren Kanonen, wodurch schon von Anbeginn der Kirche bis hieher die Kirchenzucht und die Gebräuche festgesetzt, erneuert, nach erheischenden Umständen abgeändert, verbessert und abgestellt worden? Ueberhaupt brauchte es nichts, als daß die Verbesserungsdekrete des allgemeinen trientischen Kirchenraths überall in Erfüllung gebracht würden; sodann bedürfte man anderer Projektanten und Verbesserer nicht; sie mögen zu Hause fegen, in der Kirche hat man ihrer nicht nöthig.

Allein unsern Herrn Aufklärern ist es nicht um Abschaffung der Misbräuche zu thun, wie wir

* * Timothy. 3. R. 8. v. 9.

wie unter dem Buchstaben M. sehen werden, sondern sie möchten gern unter diesem Deckmantel die löblichste, uralte und gute Gebräuche, ja so gar Dogmen und Glaubenssachen aus dem Wege räumen, und welcher schändlichen Ränken, Schwänken und Lügen bedienen sie sich hierzu? Herr Eybel mag zu einem Beyspiel dienen, da er in seinem 18. §. behauptet, die Bischöfe haben sich vor Zeiten zur Rekonziliation oft so gar nur eines Diacons bedienet. Dies seye grundfalsch, mithin verlogen, sagt Herr Ignaz Moser Seite 14 in nota. In der ganzen Kirchengeschichte könnte man kein Beyspiel anführen, daß jemals ein Diacon zum Minister der Buße sey bestimmt worden. „ Eben
„ so, fährt er Seite 61 fort, ist es eine offens-
„ bare Unwahrheit (oder was eines ist, eine
„ Lüge) daß durch zwölf Jahrhunderte bis zu
„ den Kirchenräthen im Lateran und zu Trient
„ von der sakramentalischen Beichte nichts Kla-
„ res und ausdrückliches ist bestimmt wor-
„ den. “

Noch auffallender sind Eybels Lügen in seinen sieben Kapiteln von Klosterleuten, §. 23. behauptet er, daß die heut zu Tage in Klöstern übliche Lebensart die gänzliche Losreißung von den gesellschaftlichen Pflichten mit sich bringe. Daß aber dieß offenbar falsch und ohne Widerrede verlogen seye, zeigt ihm der Herr Rekapitulator F. G. Liebrecht im §. II. unwidersleglich. So wie er ihn §. XXVII. einer handgreiflichen

chen Lüge überführet, nämlich, daß bey der heutigen Lebensart der Klöster der ächte und wahre Gottesdienst, die gebothene Verbreitung der Ehr Gottes, die gesellschaftlichen Pflichten vernachlässiget werden; und daß die Klöster dem Staat nichts nützen.* Dies, sagt Liebrecht, ist eine grundlose, mithin lügenhafte Verleumdung; wie jene S. 75. wo Lybel dem Publikum vorspiegelt, die so häufigen Geschenke haben die Begierde und Sorge, die Reichthümer immer zu vergrößern, bey Klosterleuten erwecket: und so seyen der bey dem erhaltenen Ziel befestigte Scheu der Arbeit, und endlich der Hochmuth und die Verachtung der Aermern nebst andern bey einer solchen Lebensart sich immer ergebenden Uebeln die Quelle jener der Religion und dem Staate so nachtheiligen Folgen geworden. Wer sagt dieses? — Fleury. — In den angeführten Stellen, sagt Liebrecht, stehe von allen diesen keine Sylbe, und so habe ihm der Herr Kapittelschreiber durch sein lügenhaftes Vor-

* Ueber diesen Point schreibt der Verfasser der Frage, Was ist der Peter? Also: „Die kleinen Geister sagen freylich nichts neues, was nicht schon gesagt worden ist, sie sind gewiß blind, wo nicht Voltair, Rousseau, Wieland was gesehen haben. Die Geistlichen sind eine Last, sie sind Müßiggänger, und was weiß ich, was der Wienerchrist alles herplaudert. — Ich will aber in der Kürze zeigen, daß er lüge u. s. w.

Vorgeben schon oft im Nachsinnen lange Weile gemacht.

Noch unerträglicher ist es, sagt der oft erwähnte Liebrecht, daß Eybel den heiligen Thomas anführet, als ob er gelehrt hätte, es können keine Ordensgeistliche als Prediger und Beichtväter gestiftet werden. Man darf ja nur die angezogene Stelle * nachschlagen, um gerade den Gegensatz in einem ganzen Artikel vertheidiget zu lesen. Heißt das nicht bedächtig lügen?

Einer eben so auffallenden Lüge überführet diesen Herrn der Dorffschulmeister, der deutlich zeigt, daß Eybel den Lehrsatz von der republikanischen Regierungsform der Kirche, den Spöttern zu gefallen, als die Lehre des längstberühmten Cournelius fälschlich verkaufe, und durch dergleichen lügenhafte Pratiquen sein Ehransehen sehr häßlich verdunkle. —

— Endlich redet dieser gelehrte Dorffschulmeister Seite 299. den Herrn Eybel also an: „Aussündig
„redlicher Herr Landrath! Sie versichern uns, daß
„Sie nur jene vor gelehrte Leute halten, und mit
„jenen sich gern besprechen, bey welchen Wahrheit
„und Vernunft im Werthe steht. Bey nun gegen-
„wärtig offenbarem Betrug, wer soll weiter mit
„ihnen sich zu unterhalten Lust tragen? der Himmel
„sey jenen gnädig, welche, da sie zu böhmischbörs-
„reichischen Kanzleygeschäften dermal auf eine Zeit
„lang aufzuräumen berufen seyn sollen, von ihrer



„ Gnade abhängen müssen. Wehe jenen Protokoll-
 „ len, welche unter ihre Hände fallen; denn was
 „ kann man Aufrichtiges und Gutes von einem un-
 „ treuen Kopisten und Uebersetzer hoffen? Ein Glück
 „ für die ganze Christenheit, daß Sie kein Evange-
 „ lium geschrieben; vielleicht hätten sie manchen ih-
 „ ren schlimmen Absichten widrigen Grundtext auch
 „ verfälscht, oder gar durchgethan. Gewiß haben
 „ Sie es hier dem guten Tournely nicht besser ge-
 „ macht, als der erzbischöfliche Apostat Markus An-
 „ tonius de Dominis der heiligen Fakultät zu Pa-
 „ ris that, um seinem lockern Gewebe von Uns-
 „ wahrheiten ein Ansehen beizulegen.“ — Schon
 genug, aus diesem kurzen Zug sehen wir den Herrn
 Zylbel in seiner ganzen Größe.

Diese Größe machen dem Herrn Landrath in sei-
 ner Maasse Herr Professor Obernetter, und Herr
 geistlicher Rath Schmidt streitig. Jenem sagt der
 steife Liebhaber der Wahrheit in seinem Erwas-
 zum Beschluß nicht ohne Ursach, er werde als ein Ge-
 lehrter schon selbst die Pflicht wissen, die ihm sein
 wirklich aufhabendes Lehramt und die Wahrheit ges-
 beut. „ Augustin, der große Augustin, machte sich
 „ eines der größten Geschäften daraus, das, was er
 „ besorgt war, irrig geschrieben zu haben, vor aller
 „ Welt öffentlich zu widerrufen: und Sie werden in
 „ so wichtiger Sache, als das Placerum ist, sich
 „ noch können besinnen, ebenfalls öffentlich ihre
 „ Meynung zu ändern? Zum Ende vernehmen Sie
 „ noch, was der gelehrte Mabillon in seiner Apo-
 „ logie

„ logie geschrieben: die Lügen und Irrthümer ei-
„ nes Geschichtschreibers oder Professors müssen
„ nothwendig vielen andern Vorurtheile beybringen;
„ denn, da sie seinen Worten Glauben beymessen,
„ werden sie getäuscht, und ergreifen statt der
„ Wahrheit den Irrthum. — Diese Worte, ich
„ bitte recht sehr, überlegen Sie wohl. „

Auch der Herr Schmidt, als Geschichtschreiber,
dem die Wahrheit so wesentlich nothwendig ist, darfs-
te diese Worte wohl überlegen. Was sucht dieser Herr
andere, als dem ehrlichen Leser eine derbe Lüge auf-
zubinden, da er das Betragen Gregors VII. ledig-
lich nur aus dessen Briefen beweisen, und daraus
darthun will, daß die herrschende Idee, um die sich
sein ganzes Gedanken-System, gleichsam als
um seine Achse, drehte, die Kirchenfreyheit, oder
die Herstellung ihrer Ehre, gewesen sey. Aber
warum überspringt der unredliche Mann gleich den
ersten Brief Gregors, woraus doch ganz klar erhel-
let, daß sein erstes und größtes Absehen auf sein eige-
nes Seelenheil, damit dieses nicht etwa Gefahr laus-
se, gerichtet gewesen seye? — Er hätte doch dieses erste
Sendschreiben Gregors so gut, als die übrigen bey
Fleury von Worte zu Worte finden können. Heißt
dies redlich und der Wahrheit gemäß handeln? Das
unparthenische Publikum mag urtheilen, und es wird
es auch leicht im Stande seyn; da in der Brochüre,
wer war denn Gregor der VII. ? noch mehr Greo-
gorische Briefe zum Vorschein kommen, die den Ver-

fasser der Geschichte der Deutschen vor aller Welt zum Lügenschmied machen.

In diese Klasse der Lügenbeutel gehören auch unstreitig die wienerische Predigerkritiker. Wie schändlich logen sie nicht dem Wiener Publikum vor, da sie an ihrer 104. Seite sagten, er wäre der theologische geheime Rath des erzbischöflichen Hofes genöthiget worden, die zu Ostern als eine Vergebung aller Sünden geschehene Ankündigung des päpstlichen Ablasses, weil sich das Volk daran stieß, zu verändern, und anders abdrucken zu lassen. „Allein, sagt hierüber
 „ der Nottenmacher zu Schnellers Predigt vom
 „ Ablasse Seite 46: geneigter Leser! diese ist eine off-
 „ fenebare Lüge: denn Se. Eminenz der Herr
 „ Cardinal Erzbischof von Wien erhielten vom
 „ höchsten Orte ein Handbillet, diesen Ablass nach dem
 „ Gebrauche der Kirche dem Volke kund machen zu
 „ lassen: es geschah auch. Aber einige junge Wiglins
 „ ge und Pfaffertretter, — — und einige unbartige
 „ Pursesche lästerten über diesen Ablass, so wie sie es
 „ über jeden Schritt des heiligen Vaters thaten:
 „ Diese rissen die Ankündigungszettel von den Kir-
 „ chenthüren herab, trieben Zotten und Possen dar-
 „ mit, und dann mußte noch eine, ja die dritte Auf-
 „ lage, ohne aber ein Wort von der ersten zu än-
 „ dern, gemacht werden, damit diese Ankündigun-
 „ gen wiederum an die Kirchenthüren geheftet, und
 „ der heiligen Wißbegierde des um diesen Gnaden-
 „ schatz sich eifrigst bekümmernenden Volkes Genügen
 „ geleistet werden könnte.“ Dies lautet doch ein bis-
 gen

gen anders als die lügenhafte Anekdote dieser zügellosen Kritiker. Nur Schade, daß sie nicht selbst das Kirchenkatheder (denn auf dem Lehrstuhle der Pestilenz sitzen sie längst ganz vest) besteigen; welche wichtige Wahrheiten (zenter schwere Lügen wollte ich sagen) würden sie nicht der christlichen Gemeinde vortragen.

Sie könnte ich diesen Titel beschließen. Allein zween abgefäumte Erzlugenbeutel dürften es mir Verübeln, wenn ich ihnen unter den aufgeklärten Lügner nicht auch ein Plätzgen gönnte. Der erste ist der berichtigte Benediktiner Auswürfling Johann Georg Uebelacker. Diesem zeigt sein vertrauter Korrespondent, wie er mit kaltem Blute die Ehre seiner Väter, seiner Brüder, seiner Wohlthäter, und noch hintendrein seine eigene Ehre dem Geiste der Lüge aufgeopfert habe. Auf der 23sten Seite würft er ihm mit bestem Grunde vor, daß er gefürsteten Aebten, Reichsprälaten, und andern angesehenen Aebten überhaupt Laster und Betrüge andichte, ohne es mit dem geringsten Beweise einer Wahrscheinlichkeit zu belegen. Endlich an der 36 und 37sten Seiten gehet er diesem unvereschämten Lügner mit diesen Worten zu Leibe. „Bruder!
 „ wie mochten Sie sich doch mit dieser Stelle, (nämlich die Benediktinerregel wolle durchaus nicht haben, daß aus ihrem Mittel selbst einige zum Priesterthum sollen befördert werden) vor der ganzen Welt prostituiren? Sie müssen ein Mann von eiserner einsernⁿ Stirne seyn, der aller Wahrheit ent-

„ gegen arbeitet. Ich bin überzeugt, daß Sie das
 „ 26ste Kapitel aus Benedikts Regel selbst gelesen
 „ haben: Wenn der Abt einen zum Priester,
 „ oder Diakon einweyhen lassen, heißt es, so ers
 „ wähle er das Subjekt aus seinem Mittel, und
 „ bestimme den Mann hiezu, der dem Priester
 „ Karakter Ehre macht. Und Sie sagen, die Bene-
 „ dikter Regel verbeut, Mönche zu Priester ein-
 „ zuweyhen. Heißt das nicht mit faulen Fischen
 „ zu Markte gehen, und dem Publikum Unwahrheits-
 „ ten verkaufen? — — Bruder! wie leicht hätte
 „ das Publikum Ihr Bruchstück entbehrt! und wie
 „ wirthschaftlich wär es für ihr Ehre gewesen, wenn
 „ Sie geschwiegen hätten. — Allein in welche Ab-
 „ gründe stürzt sich der Mann hinab, dem Hoche
 „ muth und Stolz die Augen umbinden! — Hätten
 „ Sie geschwiegen, würde sich vielleicht noch mans
 „ cher leichtgläubiger überredet haben, daß Sie ein
 „ Wahrheitsliebender und gelehrter Mann seyen.
 „ Izt aber kann es jede Klosternonne aus ihren zehn
 „ Bögen lesen, daß es ihnen im Kopf und im Herz
 „ zen fehle. “

Der zwente ist der verrufene Reisebeschreiber
 durch den bayerischen Kreis. Dieser Aufklärer
 redet beynabe in seiner ganzen Brochure nur einmal
 die Wahrheit, da er nämlich an der 193sten Seite
 ganz unvermuthet, und vielleicht ohne Ueberlegung
 in diese gewiß ewig wahre Worte ausbricht: Kul-
 tur und Aufklärung ist ansteckend, wie Pest
 und Pocken. Seines Hanges zum Lügen muß
 er

er sich selbst wohl bewußt seyn; weil er auf der 145.
 S. seinem sogenannten Karl diese Erinnerung macht:
 „ ob gar alles buchstäblich richtig seyn wird, dafür
 „ kann ich ihnen natürlicher Weise im strengsten Sin-
 „ ne nicht bürgen: auch weis ich, daß Sie dieses
 „ nicht verlangen, weil sie nicht jenem Trupp Leute
 „ gehören, die jede Sylbe gerne diplomatisch und jus-
 „ ristisch bewiesen hätten; — — diese Mode, die
 „ gewissen Leuten aus guten Gründen sehr willkoma-
 „ men ist, scheint mir eben nicht die beste.“ — Das
 „ glaube ich gerne; denn sonst hätte er seine Reisebes-
 „ schreibung nicht mit so vielen auffallenden Lügen aus-
 „ schmücken können. Zur Probe will ich nur eine an-
 „ führen, mit der er seine 81. S. beschmizet. — „ In
 „ der Gruft oder dem unterirdischen Gewölbe eben
 „ dieser Domkirche (zu Freysingen) ist ein mar-
 „ morner Sarg, worinn die Gebeine des heiligen
 „ Nonnosus liegen sollen. Dieser Sarg steht in ei-
 „ ner Erhöhung von etwa drey Fuß ober dem Boden.
 „ Das Vordertheil ist an der Wand befestiget, und
 „ das Hintertheil ruhet auf einem schmalen Marmor-
 „ stück, so daß zwischen dem Sarg und dem Boden
 „ ein leerer Raum ist. Durch diesen Raum kriecht
 „ man an gewissen Festen des Jahres unter dem Sarg
 „ auf allen vieren hindurch; und dieses Durchkrie-
 „ chen hilft für zeitliches und ewiges Unheil, bringt ver-
 „ lohrenes Gut wieder, heilt Kolik und böse Augen,
 „ vertreibt den Schwindel, die Anfechtungen gegen
 „ die Religion, und hilft besonders den unfruchtba-
 „ ren Weibern.... Ich muß es gestehen, Karl, es



„fiel mir schwer das Lachen zu verbeißen. Nicht
 „bloß die Hefen des Pöbels, sondern streife Bür-
 „ger, Studenten, Soldaten, Geistliche, junge
 „Mädchen, alte Matronen, alles kroch unter dem
 „Sarg hindurch. — Traurige Erniedrigung der
 „Vernunft! unwürdige Beschämung der Religion
 „und des Zutrauens zu Gott, dem man mit sol-
 „chem Kinderspiel gefallen zu erweisen wähnt! —
 „Ich verließ unwillig die Kirchen.“

Hier kann man wohl sagen: Ey so lüge! Ich
 war zwar niemals in Freysingen; denn mein aufhas-
 bendes Amt und Berufsgeschäfte erlauben es mir
 nicht, wie einem solchen Müßiggänger, nach Lügen
 zu reisen. Aber ich habe einen Mann, dem man ge-
 wiß mehr Glauben beymessen darf, als einem solchen
 ungenannten Reisebeschreiber; einen Mann, der
 die ganze Theologie und Philosophie in Freysingen
 gelehret hat, um die Beschaffenheit dieser Sache be-
 fragt; und er betheuerte, daß er, während seines
 sechsjährigen Aufenthalts daselbst nicht eine einzige
 Person unter dem Sarg des heiligen Nonnosius ha-
 be hindurchschließen gesehen. Ja sagte er, wenn es
 auch etwa von einem alten einfältigen Mütterchen soll-
 te geschehen seyn; so ist es doch noch verzeihungswür-
 diger, als daß erst vor etwelchen Jahren ein, mit einer
 Ruptur behafteter Aufklärer zwischen einem frischge-
 spalteten Baum hindurch kroche, um auf solche Art
 von seinem Uebel befreyt zu werden. Endlich stellen
 auch die Briefe an einen Pfarrherrn von dem äch-
 sten Begriffe einiger Streitfragen den ungenann-
 ten

ten Vater, der schon im Jahre 1770 Briefe an seinen Freund über die Macht der Kirche und des Pabstes herausgegeben hat, als einen Erzlugensbeutel dem Publikum dar; denn S. 145 trägt der Authör gar kein Bedenken, zu schreiben: „ich über-
 „ gehe Kürze halber noch eine ganze Liste solcher Zeug-
 „ nisse, die den Vater einer Lüge, und einer Ver-
 „ läumdung strafen, wie sie es klar sehen,“ und
 er es deutlich beweiset.

Heißt nun dies alles nicht ganz erbärmlich lügen? und wie übel läßt es nicht für seine und starke Geister! — Ja, ja, sie sind freylich fein im Verdrehen, und stark im Lügen, in allem übrigen sind sie Lettfeigen.

Lettfeigen.

Dohne wahre Religion und Gottesfurcht giebt es sicher keine wahre Stärke und Heldenmuth. Hartsberg mag sich demnach immer über einen andächtigen Prior oder Quardian, die er als kommandirende Generals über ein Heer von Mönchen mit Rosenkränzen und Bruderschaftsfahnen ausrücken läßt, lustig machen: so bin ich doch versichert, daß diese mit ihren Rosenkränzen unter dem Beystande des Himmels mehr ausrichten würden, und oft schon wirklich ausgerichtet haben, als eine aus freydenkerischen Lettfeigen, die keinen Gott, keinen Him-
 mel,

mel, und Hölle zu glauben sich anstellen, bestehende große Armee. Zu Beyspielen auslaufen würde zu weitschichtig seyn. Ich gehe also den kürzern Weg.

Der Publicist aus dem deutschen Reich, oder wer immer der Verfasser der Nachlese zu der Frage: Was ist der Staat? seyn mag, erkannte dies gar gut; daher sagt er S. 200: „ Ich bin gut dafür, „ daß ein andächtiger Prior oder Quardian mit ihren „ Mönchen, die eine künftig glückselige Ewigkeit glaub „ ben, gewiß mehr Courage hätten, als alle Religions „ spötter, Freydenker und Gottesläugner, die nach „ ihrem System glauben, daß sie mit dem zeitlichen „ Leben auch alle Hofnung zu einem künftig bessern „ Leben verlieren. Unter solchen vorgeblich starken „ Geistern findet man mehr Freyheit, als wahre „ Tapferkeit. Sie haben Hirn: haben sie auch ein „ großes Herz? Sie sind scharfsinnig: sind sie „ auch standhaft? Was vermeynen wir, daß endlich „ vonnöthen sey, um ihre Standhaftigkeit zu erschüt „ tern? ein Gericht, das sie verfolget? ein Thron, „ der ihnen drohet? ein Kirchenrath, der sie ver „ dammet? nein, nein; weit etwas geringeres kann „ diese Wirkung thun: ein Unglück oder Verdruß, „ und sollte es auch nur eine Unzufriedenheit mit „ sich selbst, oder gar nur eine mißlungene Liebe „ seyn, bringen solche Letzseitigen aus ihrer Fassung, „ verstricken sie in ängstliche Verwirrung, und wer „ fen sie der äußersten Verzweiflung in den Schooß. „ Alsdann schlagen sie ihr eigenes Leben in die Schanz „ und schießen nicht gegen die Feinde des Vaterlandes „ auf

„ auf dem Schlachtfelde der Ehre, sondern im Dun-
„ keln in ihren eigenen Zimmern auf sich selbst eine
„ Pistole los; und in Hoffnung ihrem vermeintlichen
„ Unglücke ein Ende zu machen, stürzen sie sich dafür in
„ eine von ihnen nicht geglaubte unglückselige Ewig-
„ keit. . . . Salzburg und Schwaben liefern uns
„ zwey ganz neue Beyspiele solch neu philosophischer
„ Helden. Zween von ansehnlich NB. katholischen
„ Aeltern geböhren, vermögliche, wohlgewachsene,
„ gelehrte, in mehreren Sprachen erfahrene, galante,
„ in öffentlichen Ehren und Aemtern gestandene, jun-
„ ge ledige Herren von etlich und zwanzig Jahren, die
„ aber bey diesen schönen Eigenschaften Religions-
„ spötter, Freydenker, Kirchenverächter, und
„ Pfaffenfeinde waren, schossen sich beede selbst ganz
„ resolut, und wohlbedächtlich eine Kugel für den
„ Kopf; und warum? — — Der erste, Herr von
St. . . . d sagt in denen an seine Aeltern, und den Herrn
Hofkanzler hinterlassenen Briefen, sein Tod bestehe in sei-
nem freyen, und wohlüberlegten Willen: — er aehne aus
dieser Welt, und sein letzter Seufzer sey, er wisse selbst
nicht wohin. Er ließ also das Publikum (wenn mans
nicht anders woher wüßte, welches Geistes Kind er ge-
wesen) in der Ungewißheit, zu was für einer Sekte der
Modophilosophie er gehöre. Der andere Herr von Sch...
entdeckt sich in einem Schreiben an einen seiner Freun-
de, den Herrn W. . . . in D. . . . etwas klärer, indem er
sagt: der stärkste Beweggrund seiner Entleibung sey ei-
ne Unzufriedenheit mit sich selbst. „ Er muß also
„ nach der Anmerkung des obenbelobten Authors ge-
„ glaubt haben, in jener Welt sey kein Ort der Unzu-
„ friedenheit; oder, es gebe weder glück: noch un-
„ glückselige Ewigkeit; sondern die Seele eines Men-
„ schen fahre nach dem Tode dahin, gleich der eines
„ unvernünftigen Thieres, wie St. . . . d öfters öf-
„ fentlich, und recht vorsätzlich behauptete.“

Noch frischere Beyspiele solcher unsinnigen Rase-
rey lieferte das gegenwärtige laufende Jahr, wo ich dieß
schrieb.

schriebe. Zu München stürzte sich eine junge Fräulein von J... wegen fehligeschlagener Liebe etc vom höchsten Thurm herab. Sie war eine sehr aufgeklärte Modesophosphinn, und las fleißig französische und englische Aufklärungsschriften; vielleicht auch unter diesen den Montesquieu, der bey den Engelländern den Selbstmord, als eine Krankheit, welche von der Beschaffenheit des Landstrichs herrühre, entschuldiget; als ob vor etlich hundert Jahren der Landstrich und Körperbau in Engelland anders, als jetzt wäre beschaffen gewesen. Die Grundsätze dieses menschenfreundlichen Selbstmordvertheidigers muß wohl auch ein gewisser aufgeklärter Dichter sehr gut inne haben, der keine Bedenken trägt, die Gebeine dieser Selbstmörderinn aufs andächtigste selig zu sprechen. **

Nichts von andern dergleichen einzelnen tragischen Aufsitzen zu melden, so liefert uns das Erlangische Realzeitungsblatt eben heute eine ganze Liste solcher unsinnigen Waghälse. Erlang den 12. August 1785. „ Dies Jahr scheint für Leute, die sich mit dem „ unglücklichen Gedanken des Selbstmordes beschäftis „ gen, zur Ausführung ihrer schwermüthigen Plane „ sehr geschickt zu seyn. Nur in Paris allein haben „ sich im vorigen Monat 15. Selbstmorde ereignet; „ unter denen vorzüglich der Selbstmord einer ge „ wissen 22. jährigen Demoiselle (wegen gehämmten „ Liebeshändeln durch Gift) in dem Pallaste des Herz „ zogs

* Tom. II. p. 18.

** So kömmt es schon recht heraus, die Gebeine der Heiligen und Märtyrer, die mit ihrem Gut und Blute die Ehre Jesu und seiner heiligen Religion vertheidigten, will man heut aus den Kirchen und von den Altären verbannet wissen, und die was senmäßigen Ueberbleibseln verzweifelter Religionspötker will man statt ihrer daraußsetzen und erheben. Schauervolle Aufklärung! entsetzliche Religionsläuterung!

„ zogs von Orleans in Paris Mitleiden erregte. —
 „ Wie auch die eines jungen Schottländers, der
 „ sich in seinem Zimmer lebendig verbrennen wollt
 „ te. Er hatte das Holz selbst herbey getragen,
 „ angezündet, und sich in einem kleinen Lehnstuhl,
 „ an den er sich vest gebunden hatte, über das Feuer
 „ gesetzt 2c. 2c. “

Wenn nun diese Mordlehre unter unsern Auf-
 klärern weiter einreißen sollte, und jeder seinem Ver-
 druß, oder seiner Unzufriedenheit mit sich selbst durch
 einen Pistol, Degen, Strick, Gift u. d. g. ein Ende
 machen wollte, welche Entvölkerung stünde dem Staa-
 te bevor? Denn, wie der oben allegierte Schriftsteller
 anmerket, unter tausend Menschen wird man nicht
 zehn finden, die immer mit sich selbst vergnügt sind;
 und wann junge, gelehrte, artige Leute von Vermö-
 gen und Ansehen so handeln, was läßt sich von jenen
 erst besorgen, die nicht nur von einer Unzufrieden-
 heit mit sich selbst, sondern von Armuth, Unglücke,
 Krankheiten, Verfolgungen und andern menschli-
 chen Uebeln gedrückt und geplagt sind? Wer ist nun
 dem Staate schädlicher, die andächtigen Prioren,
 Guardianen und Mönche mit ihren Rosenkränzen
 und Bruderschaftsfahnen, die weder sich noch andere
 umbringen, sondern für sich und andere um eine künf-
 tig ewige Glückseligkeit zu Gott bethen; oder die auf-
 geklärte Philosophen mit Pistolen, Stiletten,
 Stricken und Gifte zum Selbstmord in der Hand? —
 Wie? Sind dies jene aufgeklärten Helden, jene star-
 ken Geister, von denen man heute so viel rühmens
 macht? — Sind sie nicht vielmehr verächtliche und
 verabscheuungswürdige Lettfeigen, die nicht einmal
 so viele Stärke und Geist besitzen, eine Unzufrieden-
 heit mit sich selbst, oder eine herrschende Leidens-
 schaft der blinden Liebe 2c. zu überwinden und zu be-
 siegen? Sind dies die Früchten der so gepriesenen
 Aufklärung, die mit ihren verkehrten Lehrsätzen so
 viele kostbare Seelen (die Aufklärer mögen sie im-
 mer



mer selbst sprechen) in den Abgrunde der Hölle stürzen, und den Staat der hoffnungsvollesten Jugend durch Selbstmord beraubet? Wai der Schande nicht nur für die Religion und den Staate allein, sondern auch für die Menschheit selbst!

Recht und wahrhaft singt demnach von dergleichen selbstmordenden Lerefeigen, und von Leuten, die ihnen noch Lob sprechen der Hr. Professor Jann also:

Was doch die Narren noch beginnen!

Ihr die ein Selbstmord so entzückt,
Ist euch dann Kopf und Herz verrückt,
Ihr starken Geister? Seyd ihr dann von Sinnen.

Ist jemand seines Lebens müde,
Und nimmt dann Bley und Eisen ein,
Sey gleich die Ursach noch so klein,
Beehret ihr ihn mit einem Liede.

Ich will es euch nicht mehr verhehlen:
Es denkt sich ein gesetzter Christ,
Der Tugend hat: der Selbstmord ist
Die letzte Wuth der kleinsten Seelen.

Ende des ersten Bandes.

N a c h r i c h t.

Dem zweyten Bande wird eine vollständige Rede von der wahren Aufklärung angehängt werden.

